



**HAL**  
open science

# Syntaktische Weiterentwicklungen in der Zeitungssprache vom 17. bis 19. Jahrhundert

Michel Lefevre

## ► To cite this version:

Michel Lefevre. Syntaktische Weiterentwicklungen in der Zeitungssprache vom 17. bis 19. Jahrhundert. Franz Simmler und Claudia Wich-Reif. Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen, 104, Peter Lang, pp.153-176, 2011. <hal-03185298>

**HAL Id: hal-03185298**

**<https://hal.science/hal-03185298v1>**

Submitted on 12 Sep 2024

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire HAL, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Copyright - All rights reserved

Jahrbuch  
für  
Internationale Germanistik

Reihe A • Kongressberichte  
Band 104



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Geschichte der Gesamtsatzstrukturen  
vom Althochdeutschen bis  
zum Frühneuhochdeutschen

Herausgegeben von  
Franz Simmler und Claudia Wich-Reif



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

### Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0171-8320

ISBN 978-3-0343-0576-1

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2011  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern  
[info@peterlang.com](mailto:info@peterlang.com), [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com), [www.peterlang.net](http://www.peterlang.net)

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

### Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Vorwort<br>Franz Simmler / Claudia Wich-Reif .....  | 7   |
| Subordinationsmarker im Deutschen:<br>Zur Geschichte hypothetischer Vergleichssätze<br>Ulrike Demske .....  | 9   |
| Zur Ausbildung der Ganzsätze in siebenbürgischen Zunftsatzungen<br>von 1453–1578<br>Dana Janetta Dogaru .....   | 33  |
| Zur Syntax von Titelblättern des 16. Jahrhunderts<br>Ursula Götz .....  | 67  |
| Konzentration auf das Wesentliche oder: Die Kunst des Kürzens.<br>Zu den ‚Gesamtsatzstrukturen‘ in den Marginalien bei<br>Othmar Nachtgalls <i>Gantz Euangelisch hystori</i><br>Maxi Krause .....   | 97  |
| Syntaktische Weiterentwicklungen in der Zeitungssprache vom<br>17. bis zum 19. Jahrhundert<br>Michel Lefèvre .....  | 153 |
| Grund und Folge: Beobachtungen zur komplexen Syntax in der<br>Luther-Biographik (1546–1600)<br>Britt-Marie Schuster .....   | 177 |
| Gesamtsatzstrukturen und Teilsatzstrukturen in biblischen Textsorten<br>und ihr Verhältnis zur in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts<br>eingeführten Verszählung<br>Franz Simmler .....   | 215 |
| Zur Entwicklung der Gesamtsatzstrukturen in revidierten Fassungen<br>der Luthertradition: Die Offenbarung des Johannes in<br>zwei Frankfurter Bibelausgaben der 1560er Jahre und in der<br>Revisionsausgabe der Wittenberger Fakultät (1661)<br>Katharina Tummuseit ..... | 283 |

|  |     |
|--|-----|
| Bedingungen: <i>De disciplina suscipiendorum fratrum</i> (RB, K. 58) |     |
| Claudia Wich-Reif.....   | 329 |

## Vorwort

Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Sammelbandes „Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen“ setzen sich mit der Ermittlung, der Analyse und der Kategorisierung von Gesamt- und Teilsatzstrukturen auseinander. Vier Beiträge konzentrieren sich auf das 16. Jahrhundert, drei Beiträge gehen auf Entwicklungen ein, und zwar vom 15. zum 16. Jahrhundert, vom 16. zum 17. Jahrhundert und vom 17. zum 19. Jahrhundert, zwei weitere Beiträge umfassen Sprachentwicklungen vom Althochdeutschen bzw. Mittelhochdeutschen bis zur Gegenwartssprache. Alle Arbeiten sind empirisch orientiert und beziehen bisher noch nicht ausgewertete Materialien ein.

Als empirische Grundlagen dienen Textexemplare verschiedener Textsorten bzw. solche einer einzigen Textsorte. Behandelt werden einzelne literarische Textsorten wie Prosaromane und Erzählungen, ferner Zunftsatzungen, frühneuhochdeutsche Titelblätter, Biographien, zeitungssprachliche Textsorten und religiöse Textsorten wie ‚(Geoffenbarter) Bericht‘, ‚(Geoffenbarte) Vision‘, ‚Vita Christi‘ und die ‚Ordensregel (der Benediktiner)‘. In einzelnen Beiträgen wird zusätzlich eine Klärung der Termini Gesamtsatz, Ganzsatz und Periode vorgenommen.

Ursprünglich waren die Untersuchungen für eine Konferenz vorgesehen, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr durchgeführt werden konnte. Umso dankbarer sind die Herausgeber Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Gert Roloff für die Aufnahme des Sammelbandes in die Konferenzbände des Jahrbuchs für Internationale Germanistik.

Die Druckvorlage wurde unter Mithilfe der Studentischen Hilfskräfte Anna Karin, Charlotte Rein und Beeke Stegmann an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn erstellt. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Berlin und Bonn,  
im August 2010

Franz Simmler und  
Claudia Wich-Reif

Anhang: Transkription des Beginns der *Euangelisch hystori*  
Reproduktion des Anfangs (zw. Zeile 3 und 3 im Original kein Abstand)

**D**Je Euangelisch hystori auß den vier Euangelisten in ain rechte ordnung gestellt/ wie alle ding von anfang biß zuo dem end ergangen/ mit erleijterung der schweren oerter so in dem latein vnnd den vorigen verdeutschungen : des texts vnnd der wort halben/ denen etlich dolmetschen zuo fast angeschlossen/ dunckel seynd beliben/ durch Othmaren Nachtgall Doctorem/ got zuo lob/ vnnd fürderung der Euangelischen sach/ volbracht.  
Das erst Cap. Helt inn/ die begurt Chri [sic] sti von ewigkayt/ vnnd wie bey der red/ Gottes sun verstanden würt/ Die angenommen menschhayt von Abraham vnd Dauids stammen/ Von den kindern Gottes/ Von der wunderbarlichen empfaengknüß Johannis des tauffers/ Den englischen gruoß Marie beschehen/ sampt der empfangknüß Christi des herren. Die haymsuchung Marie/ vnd wie sie das Magnificat hat gesungen. Die geburt Johannis vnd weyssag seynes vatters Zacharie

Seite 2

in dem gesang Benedictus. Wie sich Joseph von Maria haimlich abziehen wolt/ vnd von dem engel Gottes erhalten ist.

Die geburt nrsers herren/ beschneydung/ vnd opfferung in tempel/ sampt dem gesang Simeonis

Nunc dimittis/ Von den Magis die man drey künig nent/ Von dem

*bluot vergiessen*

*der vn-*

*schuldigen*

kindlin zu Beth

lehem. Wie das kind

Jesus in *Egypten geflehet* vnd wider kommen ist.

Syntaktische Weiterentwicklungen in der Zeitungssprache  
vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Michel Lefèvre

1. Einleitung

Diese Untersuchung knüpft an mehrere Arbeiten über die Sprache in den deutschen periodischen Zeitungen des letzten Drittels des 17. Jahrhunderts an. Dabei konnte im Aufbau der Texte eine syntaktische Größe ermittelt werden, die zwar textsortenübergreifend in fast allen damaligen Texten festzustellen, aber doch in den Zeitungen besonders ausgeprägt ist, mit bestimmten semantischen und äußerungsstrukturellen Merkmalen, denen der Begriff ‚Satz‘ unseres Erachtens nicht in ausreichendem Maße Rechnung trägt. Ein Grund, weshalb wir bei dieser syntaktischen Größe nicht von ‚Satz‘ sprechen, ist, dass er vor dem 18. Jahrhundert in den Grammatiken überhaupt nicht vorkommt,<sup>1</sup> und daher nicht im Sprachbewusstsein der damaligen Sprecher vorhanden sein konnte. Wir setzen für das 17. Jahrhundert den Begriff ‚Periode‘ an, der im Folgenden kurz diskutiert und ausführlich definiert werden soll. Von diesem Punkt aus soll die Weiterentwicklung im 18. und 19. Jahrhundert untersucht werden, wobei wir unser Corpus von Zeitungstexten aus dem 17. Jahrhundert mit einigen Ausgaben von Titeln von 1739 („Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen“), 1743 („Dreßdnische Nachrichten von Staats- u. gelehrten Sachen“), 1755 („Göttingische Policey-Amts Nachrichten“), 1792 („Vorderösterreichische Provinzialnachrichten“), 1863 („Wöchentliche Anzeigen für das Fürstentum Ratzeburg“) ergänzen. Dieses erweiterbare Arbeitscorpus wurde zunächst rein diachronisch angelegt, mit Textproben in Zeiträumen von etwa 50 Jahren, so dass einige bemerkenswert konkrete Entwicklungstendenzen ans Licht kamen. Während es

1 Tatsächlich wird in den bekannten Sprachbeschreibungen wie der von Justus Georgius Schottel und der von Kaspar Stieler keine eindeutige syntaktische Größe zwischen der Mikrostruktur (dem in einzelne Klassen eingeordneten Wort) und der Makrostruktur (der ‚Rede‘) angesetzt. Dabei muss der ziemlich schwammige Begriff ‚Rede‘ für alle Größen erhalten, die über das einfache Wort hinausgehen. Vgl. Justus Georgius Schottel: *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache*. Braunschweig, Zilliger 1663. Neudruck. Hrsg. von Wolfgang Hecht. Bd. 1–2. Tübingen 1967. (=Deutsche Neudrucke. Reihe Barchrock 11–12); Kaspar Stieler: *Zeitungs Lust und Nutz*. Hamburg, Benjamin Schiller, 1695. Nachdruck Bremen 1969.

etwa in der gesamten 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu keinen wesentlichen Veränderungen in Syntax und Textstruktur der Zeitungen gekommen war, entsprachen die Interpunktionsnormen bzw. ‚Repräsentationstypen‘ schon 1739 in weiten Teilen dem heutigen Standard. Inwiefern dies einer tiefgreifenden Entwicklung der syntaktischen Gestaltung, also einem Übergang von der ‚Periode‘ zum ‚Satz‘ entspricht, soll im Folgenden genauer untersucht werden.

## 2. Ausgangslage im 17. Jahrhundert: die Periode

Die früheren Beschreibungen der barocken Syntax geben ein Bild von Komplexität oder gar Schwulst jener Sprache wieder, die allgemein dem kanzeisprachlichen Stil zugeschrieben werden. Auch die jüngeren Untersuchungen der Zeitungssprache im beginnenden 17. Jahrhundert schenken der zunehmenden Länge der Syntagmen besonders viel Aufmerksamkeit.<sup>2</sup> Die eher negative Beurteilung des barocken Satzbaus im Allgemeinen, in der Kanzleisprache oder in den Zeitungen im Besonderen, hat Tradition, wobei wir hier nur auf eine beachtenswerte kritische Bemerkung in Johann Christoph Adelungs Wörterbuch von 1774 zum Lemma *demnach* verweisen wollen:

Anm. Demnach für nachdem, weil, oder da, zu Anfange einer Periode, gehört zu dem Unerträglichen des Kanzelleystyls, besonders, wenn als darauf folget: demnach dieselben mein Gutachten verlangt, als habe mit demselben nicht länger anstehen wollen.<sup>3</sup>

Dabei handelt es sich zwar eher um Bewertungen als um Analysen, eher um Stil als um Grammatik. Aber dennoch fällt bei Adelung das Stichwort ‚Pe-

2 Vgl. etwa Gerd Fritz/Erich Strassner (Hrsg.): Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert. Tübingen 1996, S. 80: „Kommen wir zu der quantitativen Auswertung der komplexen Sätze zurück. Für den Umfang des komplexen Satzes in der Zeitung des Jahres 1609 errechnet sich eine durchschnittliche Satzlänge von 25,5 Wörtern bzw. 2,9 Satzkonstituenten mit 8,8 Wörtern pro Satz [...]“. Und S. 103: „Bereits die Untersuchungen auf der Satzebene haben gezeigt, daß die Wortzahl pro Satzkonstituente im Verlauf der 60 Jahre zwischen beiden Untersuchungsschnitten zugenommen hat [s. 3.2.2]. Daraus läßt sich folgern, daß neben dem Umfang des komplexen Satzes auch der Umfang der nominalen Konstituenten gewachsen ist. Auch diese Hypothese bestätigen die quantitativen Analysen: Von 1609 bis 1667 steigt der Umfang einer Nominal- bzw. Präpositionalphrase von 3,3 auf 4,2 Wörter an.“

3 Johann Christoph Adelung: Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Bd. 1–4. Leipzig 1793–1801, hier Bd. 1, S. 1444.

riode‘, und damit wäre das Kernproblem der sprachlichen Untersuchung der Zeitungstexte im 17. Jahrhundert angeschnitten, deren syntaktischer Aufbau größtenteils genau dem Muster entspricht, das Adelung hier als Beispiel anführt. Es soll zunächst versucht werden, dieses Muster, die Periode, möglichst genau zu beschreiben, eine Größe mit syntaktischen, rhythmischen, semantischen und äußerungsstrukturellen Implikationen.

### 2.1 Die Periode als syntaktische Einheit

Es ist nicht leicht (der klassischen Tradition der Sprachbeschreibung entsprechend), in Grammatiken vor dem 18. Jahrhundert eine Definition dessen zu finden, was als Größe zwischen dem mikrostrukturellen Wort und der makrostrukturellen Rede als Grundmuster des syntaktischen Aufbaus fungiert. Von ‚Satz‘ dürfte eigentlich nicht die Rede sein, weil es diesen Begriff im 17. Jahrhundert überhaupt nicht gibt. Der Begriff ‚Periode‘ wiederum wird kaum definiert und lässt sich nur schwer von dem Begriff ‚Rede‘ unterscheiden. Die Lage ist im 18. Jahrhundert deutlich anders, wie aus Adelungs Definition der ‚Periode‘ herauszulesen ist:

Die Periode: [...] In der Wohlredenheit, ein Teil einer Rede, welcher aus mehreren unter einander verbundenen Haupt- und Nebensätzen bestehet, und mit einem Punkte geschlossen wird, ein bis zu einer gewissen Länge erweiterter Hauptsatz.<sup>4</sup>

Adelungs Definition setzt die Periode als eine syntaktische Größe an, da er sie als aus Sätzen bzw. Nebensätzen bestehend beschreibt, und er bestärkt auch die Ansicht, dass man die Periode nicht mit dem modernen Begriff ‚Satz‘ gleichsetzen sollte, da eine Periode aus mehreren Hauptsätzen bestehen kann. Schematisch könnte man anhand dieser Definition die Periode als eine Größe zwischen dem ‚(Haupt-)Satz‘ und der ‚Rede‘ ansetzen (wobei eine Periode sich mit einem Hauptsatz decken kann). Gleichzeitig aber verursacht diese Definition die übliche Verwirrung, weil sie die grammatischen Begriffe ‚Satz‘, ‚Hauptsatz‘ und ‚Nebensatz‘ verwendet, die innerhalb einer Periode bestimmt nicht der modernen Auffassung entsprechen, aber doch in Adelungs Zeit zum syntaktischen Analyseinstrumentarium geworden sind. In der Tat ist die Anwendung des Begriffes ‚Periode‘, der ja eher mit der Rhetorik bzw. der *Wohlredenheit* in Verbindung gebracht wird, für die Syntaxanalyse in zweierlei Hinsicht problematisch.

4 Adelung, Wörterbuch (wie Anm. 3), 687.

- Problematisch für die Beschreibung der Periode sind die Begriffe ‚Haupt-‘ und ‚Nebensatz-‘ insofern, als sie auf eine Hypotaxe hindeuten. Typisch für die Verknüpfung innerhalb der Periode im 17. Jahrhundert ist aber, dass ihre Bestandteile linearisch miteinander verkettet sind, wenn auch mit Hilfe von Einheiten (Konjunktionen, Relativpronomen) und syntaktischen Formen (Verbalgruppe mit Verbendstellung), die heute als Marker von Hypotaxe gelten. Die Periode scheint ein syntaktischer Überbau zu sein, in dem gewisse Regeln der heute üblichen Syntaxverknüpfungen angesetzt sind. Veranschaulicht wird dies von Adelung in seinem oben zitierten Artikel zum Lemma *demnach*, in dem nach den üblichen Angaben zu Form und Funktion dieser *Konjunktion* ihre besondere Funktion innerhalb einer Periode in einer nachstehenden Anmerkung behandelt wird. Die als Beispiel zitierte Periode (1) entspricht durchaus einem Grundmuster der in den Zeitungen des 17. Jahrhunderts vorkommenden Perioden (2), in dem beide Kola mit syntaktischen Markern verbunden sind, die als Korrelate fungieren ohne jegliche Hypotaxe. Korrelationen lassen sich anhand der Form *also* bzw. *als* oder *so* identifizieren, die meist als zweites Korrelat fungiert und somit rückwirkend die erste Konjunktion (*demnach*, *nachdem*, *weil* usw.) als erstes Korrelat identifiziert und ihrer subordinierenden Funktion, vielleicht zum Teil auch ihres semantischen Gehalts enthebt:

- (1) **Demnach** dieselben mein Gutachten verlangt, **als** habe mit demselben nicht länger anstehen wollen (zitiert in Adelung, s. o.).
- (2) **Nachdem** der so sehr verlangte Käyserl. Abgesandte/ Graff von Boineburg/ von dem Fürstlichen Hessen-Casselischen Hoff zurück anhero gekommen/ **als** wird nun hiernechst zu vernehmen seyn/ wenn Rheinfels dem Landgrafen zu Hessen-Rheinfels wird abgetreten und eingeräumet werden; (KOP 1698, 43, S. 7)

Es lässt sich nun feststellen, dass dieses korrelative Grundmuster auch dann bestehen bleibt, wenn das zweite Korrelat *so* nicht vorhanden ist, wie in (3), so dass die Vermutung nahe liegt, dass nicht die Form der Verknüpfungsmittel, sondern der gesamte syntaktische Überbau, die Periode, dieses korrelative Muster bestimmt, auch wenn die verknüpfenden Elemente eher den heute üblichen Subjunktoren ähneln. Veranschaulichen lässt sich dies anhand einiger Beispiele, in denen das Korrelat *so* den ersten Teil der Periode markiert wie in (4) und (5), während vermeintliche Subordinationen als zweites Korrelat fungieren:

- (3) **Nachdem** der Franciscaner Mönch erwehnt hat/ daß der Alcaide Aly/ General der Mohren/ sich nicht mit guter Treue in eine Friedens-Handlung

einzulassen scheine/ [ø] beschloß unser Gouverneur/ eine verpallisadirte Line vor dem Graben des St. Annä Bollwercks zu machen. (OPZb 1698, 41a, S. 1)

- (4) **So** habe auch der starcke Wind/ das Seewasser so hoch getrieben/ das es 12 Schuh höher/ als je geschehen/ aufgelauffen/ **dadurch denn** die Schiffe aufs Land/ und gar in die Wälder verschlagen/ grosse Bäume an der Wurtzel abgebrochen/ und weggeführt. (OPZa 1667 12 28 S. 3)
- (5) **So** weren die Seierckischen Cossacken den Tartarn in Crimm eingefallen/ **woselbst** sie allenthalben grossen Schaden gethan und über 6000. entführte Christen erlediget hätten.“ (OPZa 1667 12 31 S. 4)

Daraus schließen wir, dass innerhalb einer Periode die Verknüpfung der Hauptbestandteile (Protasis (P), Apodosis (A), und gegebenenfalls auch Klausel (K)) in jedem Fall als parataktisch zu betrachten ist. So gilt folgendes (dreigliedriges) Beispiel (6) ebenso als Grundmuster einer Periode wie Adelungs Beispiel (1):

- (6) (P) **Sonsten** gehet allhier die Rede/ daß es zwischen den Cronen Franckreich und Spanien zur Ruptur kommen werde/ (A) **und deßwegen** einige Werbungen allhier vorgenommen werden müssen/ (K) **worzu** einige große Wechsel von Neapoli und aus Sicilia erwartet werden. (NM 1673 01 7 S. 4)

- Problematisch ist auch, dass mehrere syntaktisch anscheinend unabhängige Hauptsätze innerhalb einer Periode miteinander verknüpft werden können. Dies ist eine Folge der Vorstellung, dass sich der Begriff ‚Periode‘ mit jenem des ‚Satzes‘ deckt, wie es aus einigen Definitionen der Periode hervorgeht, etwa jener von Heinrich Lausberg:

Die Periode [...] besteht in der Vereinigung mehrerer Gedanken (res) in einem Satz derart, daß auf einen spannungsschaffenden Bestandteil (protasis) ein spannungslösender Bestandteil (apodosis) folgt. Syntaktisch können protasis und apodosis zueinander in koordiniertem (‚zwar ..., aber ...‘) oder in subordiniertem (‚wenn ..., dann ...‘) Verhältnis stehen. Das semantische Grundverhältnis ist die Antithese.<sup>5</sup>

Zunächst scheint diese Definition nicht zuzulassen, dass eine Periode aus mehreren syntaktisch unabhängigen Sätzen besteht; das ist insofern richtig, als eine Periode etwas Ganzes darstellen muss, und somit müssen die Bestandteile (Kola) zumindest semantisch zusammengefügt sein.

- 5 Heinrich Lausberg: Elemente der Literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie. München 31967, 148.

Deshalb spricht Lausberg von „koordiniertem Verhältnis“ der Bestandteile zueinander, wobei es sich durchaus um eine „asyndetische Koordination“ handeln kann, wie aus dem weiteren Verlauf seiner Beschreibung hervorgeht.<sup>6</sup> Zudem scheint Lausberg eine nicht klar definierte syntaktische Größe anzusetzen, die er z. T. als „syntaktisches Ganzes“<sup>7</sup> bezeichnet, das aus mehreren Kola bestehe, wobei die Konkurrenzbezeichnung von Satz und Periode für das Kolon nicht immer nachvollzogen werden kann, da ja ein Kolon im klassischen Sinn Teil der Periode ist, der Satz aber als syntaktische Größe für die Klassik anachronistisch ist. Es dürfte nicht schwer fallen, den Begriff Periode auf jene „syntaktische Größe“, und somit auf die Aneinanderreihung mehrere Kola in Form von syntaktisch unabhängigen Hauptsätzen auszudehnen. Folgendes Beispiel (7) ist wohl eine solche syntaktische Größe, die aus mehreren Kola im Sinne Lausbergs, d. h., in Form von asyndetisch koordinierten Einzelsätzen, besteht und die durchaus als Periode gelten kann.

- (7) Täglich kompt mehr Infanterie anhero/ um die Guarnison in Dalmatien zu verstärcken. So ist auch nach der Levante eine Gabrage mit Ammunition und Kriegsinstrumenten abgeseget. (NM 1685 06 05 S. 3)

## 2.2 Rhythmische Merkmale

Als kennzeichnend für die Periode im 17. Jahrhundert muss auch die Symmetrie gelten. Zwar unterliegt der Rhythmus in den Zeitungstexten nicht den strikten metrischen Zwängen von Versen, aber man kann doch feststellen, dass alle Schreiber (von denen es in den Zeitungen sehr viele gibt), die soziolinguistisch sehr unterschiedlich sozialisiert sind, bemüht sind, zweikolige Perioden symmetrisch, d. h., mit gleich langen Kola, um einen zentralen Angelpunkt zu organisieren (vgl. (2-5)), und auch dreigliedrige Perioden mit etwa gleich langen Bestandteilen auszustatten (vgl. (6)). Dass diese Isokoli-

- 6 Lausberg, Elemente (wie Anm. 5), 149: „Das Kolon kommt vor: 1) als Teil der Periode, und zwar: A) als der eine syntaktische Funktion einmalig erfüllende (also nicht koordiniert fortgesetzte) Ablaufteil einer Periode; z.B. in der zweikoligen Periode: B) als koordinierter Ablaufteil einer Periode, wobei die koordinierten Kola asyndetisch, syndetisch, polysyndetisch, gemischt syndetisch-asyndetisch aneinandergereiht werden können.“
- 7 Lausberg, Elemente (wie Anm. 5), 110, zum Lemma ‚Isokolon‘: „Das Isokolon [...] besteht in der syntaktischen Entsprechung der Zusammensetzung mehrerer (jeweils mehrgliedriger) Teile eines syntaktischen Ganzen: 1) Das syntaktische Ganze kann von einer koordinierten Satzfolge, von einer Periode, (oder von einem (syntaktisch selbständigen oder unselbständigen) Kolon dargestellt werden.“

regel in Prosatexten systematisch Anwendung fand, ist ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis barocker Texte, die man von eben diesem zentralen Punkt aus entziffern kann. Zudem ist dies ein weiteres Argument dafür, die beiden gleich langen Sätze in (7) als eine Periode zu betrachten.

## 2.3 Periode mit semantischer Funktion

In Lausbergs oben zitierter Definition der Periode wird deutlich, dass diese Einheit auch eine semantische Funktion hat: „Das semantische Grundverhältnis ist die Antithese“<sup>8</sup>, wobei sich der antithetische Bedeutungsgehalt aus der symmetrischen Struktur der zweikoligen Periode ergibt. Diese etwas allgemeine Darstellung lässt sich durchaus anhand der in den Zeitungstexten vorkommenden Perioden bestätigen, wobei allerdings festgestellt werden kann, dass die semantische Struktur in kommunikativ-effizienter Weise den besonderen Anforderungen der Informationsvermittlung angepasst ist.

Es kommt zwar vor, dass im engeren Sinne antithetische Informationen symmetrisch innerhalb einer Periode vermittelt werden, so etwa in (8). Die Symmetrie der dargestellten Informationen ist oft ein Grund für den Redaktor, zwei anscheinend unabhängige Informationen als eine Periode zu fassen, so etwa die beiden in (7) geschilderten Begebenheiten.

- (8) (P) Die Reformirte wollen im gleichen jhre Todten in der Thumb-Kirch begraben/ (A) welches aber die Catholische nicht admittiren wollen. (MRZ 1672 38 S. 4)

Als typisches Modell für den semantischen Aufbau von Perioden in Zeitungstexten soll hier nochmals Beispiel (3) herangezogen werden: Das semantische Grundmuster scheint da eher einer Antithese in erweitertem Sinne zu entsprechen. Man könnte dieses Muster etwa mit Aktion-Reaktion umschreiben, hier Angriff und Verteidigung, eine Gefahr droht und man ergreift Gegenmaßnahmen. In diesen Perioden kommt es auch in der Protasis zu einer Spannung (die drohende Gefahr), wogegen die in der Apodosis geschilderten Gegenmaßnahmen spannungslösend wirken. Bei Ereignissen, die sich nicht ganz so schildern lassen wie in (3), etwa jene in (4), entspricht die Apodosis zumindest der Konsequenz der in der Protasis geschilderten Fakten.

Zudem handelt es sich meist nur in der Apodosis um neue Ereignisse, die auf schon Bekanntes aufbauen. Deshalb beginnen fast alle Perioden mit definiten Elementen, die als bekannt vorausgesetzt werden, so etwa *der Franciscaner Mönch* in (3), wobei die schon erwähnten Korrelationseinheit-

- 8 Lausberg, Elemente (wie Anm. 5), 148.

en wie *Nachdem* bekräftigen, dass der folgende Tatbestand dem Leser bekannt sein muss.

Schließlich muss die semantische Bedeutung des letzten Bestandteils der oft vorkommenden dreikoligen Perioden erwähnt werden, wie in (6), wo die meist mit einer Anapher mit *w-* beginnende Klausel eine Schlussfolgerung, manchmal auch einen Kommentar ausdrückt, oder wie in (6) einen Fakt schlussfolgernd als Konsequenz der geschilderten Information darstellt. Die dreikolige Periode ist auch in Zeitungstexten ganz offensichtlich nach dem Muster des klassischen Syllogismus angelegt.

#### 2.4 Äußerungsstruktur innerhalb der Periode

Die semantische Strukturierung geht innerhalb der Periode mit einer bestimmten Gestaltung der Äußerungsstruktur einher. Es muss vorab bemerkt werden, dass die Äußerungsstruktur weitaus komplexer ist, als es das Erscheinungsbild der Zeitungen erkennen lässt, denn innerhalb des Informationsteils kommen sowohl die unterschiedlichen Informatoren (Zeugen der Geschehen), die zahlreichen Vermittler (Korrespondenten) als auch der Herausgeber zum Ausdruck. Der Leser muss sich stets auf einen ausdrücklichen oder impliziten Sprecherwechsel gefasst machen, und dies oft auch innerhalb ein und derselben Periode. Als Muster für diese Äußerungstiefe könnte (9) stehen:

- (9) (P) Nachdem nun der Marggraf von Bareut sich mit den Kaiserl: congiungiert/  
(A) so hofft man in wenig Tagen vil zu hören/ (K) weil Bericht einkombt/ daß  
General Turenne sich gegen dem Mayn zuruck gezogen. (MRZ 1673 44 S. 1)

Der semantische Aufbau verläuft typischerweise von einer als bekannt markierten Prämisse über die neue (hier lediglich erhoffte) Information hin zu einem weiterführenden Kommentar. Dabei wird die Prämisse von einem unbestimmten Sprecher geäußert (es handelt sich im Grunde mehr um eine Feststellung als um eine eigentliche Äußerung, womöglich ist sie auch anaphorisch und verweist auf eine Information in früheren Korrespondenzen). In der Apodosis ist der Sprecher durch ein ambiges *man* gekennzeichnet, wobei es sich sowohl um den Informanten als auch um den Redakteur handeln kann, und in der Klausel wird zugleich auf die Sprechsituation des Redakteurs (*einkombt*) als auf jene eines Drittinformatanten (*Bericht, daß [...]*) verwiesen.

Dieser kurze Abriss der Periode in Zeitungstexten hat es erlaubt, deren wesentlichen Charakteristika, sowohl was die Ausdrucksseite (Syntax und Rhythmus), als auch die Inhaltsseite (Semantik und Äußerungsstruktur) be-

trifft, herauszukehren. Diese Merkmale in Form und Inhalt ergeben konkrete Anhaltspunkte, anhand derer im Folgenden ein Vergleich zu späteren Zeitungstexten erstellt und somit eine Gesamtentwicklung in den folgenden Jahrhunderten skizziert werden kann.

### 3. Vergleichender Ansatz zur Weiterentwicklung im 18. und 19. Jahrhundert

Nachdem sich das Erscheinungsbild der Zeitungen und die Wesenszüge der syntaktischen und textlichen Struktur ein halbes Jahrhundert lang so gut wie nicht verändert haben, stellt man schon vor 1750 bedeutende Veränderungen fest. Zunächst erscheinen ab Anfang des 18. Jahrhunderts reine oder mit gewöhnlichen Nachrichtenteilen vermischte Fachzeitschriften, eine Entwicklung, die auch in Ausdruck und Form einen gewissen Niederschlag findet, und vielleicht auch die Entwicklungen in der Zeitungssprache allgemein gefördert hat. Die Entwicklungen in der Sprache der Zeitungstexte sind insofern augenscheinlich, als sich durchgehend die Norm der Interpunktion modernisiert hat. Ob dies rein oberflächlich ist, soll hier geprüft werden.

#### 3.1 Neuer Rhythmus

Während im 17. Jahrhundert die Zeitungstexte fast ausschließlich einen periodischen Stil aufweisen und die seltenen asyndetischen Sätze als eine besondere syntaktische Form der Periode (vgl. (7)) zu betrachten sind, fällt im allgemeinen Rhythmus der Texte des 18. Jahrhunderts auf, dass relativ kurze, asyndetisch aneinandergereihte Sätze weitaus häufiger vorkommen, wobei die längeren, in binärem Rhythmus aufgebauten Sätze bzw. Perioden zumindest bis Ende des 18. Jahrhunderts nicht völlig verdrängt werden: Sie machen nach wie vor etwa die Hälfte der Texte aus. Beide Satzbaumarten bilden somit konkurrierende Stile, die innerhalb einer Korrespondenz zu einer gewissen Auflockerung und Variierung des Rhythmus beitragen. Die folgenden mit den Beispielen (10) und (11) präsentierten Textauszüge zeigen, wie sich dieser abwechselnde Rhythmus von asyndetischem Aufbau [AA] und periodischem Aufbau [PA] in den Korrespondenzen gestaltet. Beispiel (12) zeigt, dass auch noch Mitte des 19. Jahrhunderts einige Spuren des periodischen Stils zu erkennen sind:

- (10) <sub>1</sub>[AA] Aus Paris wird berichtet, daß die Gesundheit des Cardinals von Fleury täglich zunimmt.  
<sub>2</sub>[AA] Se. Eminenz befinden sich zu Iby.  
<sub>3</sub>[PA] (P) Die Sachen des Grafen von Maurepos scheinen noch kein gutes Ansehen zu gewinnen, (A) wofem nicht die Abwesenheit des Herzogs von Richelieu, der demselben am meisten zuwider ist, und bey Sr. Königl. Majest. in grossen Gnaden stehet, etwas zu seinem Vortheile beyträgt.  
<sub>4</sub>[PA] (P) Man spricht von einigen Streitigkeiten zwischen dem Cardinal Tencin und dem *Controlleur General*, (A) zu deren Beylegung die Ankunft des Cardinals Fleury zu Versailles erwartet wird.  
<sub>5</sub>[PA] (P) Uebrigens reden einige von einer Vermählung des Herzogs von Richelieu, mit der Tochter des Herrn von Thauvelin, (A) welches man aber für nichts als ein ausgesprengtes Gerücht hält.  
<sub>6</sub>[AA] Mit der Verstärkung der Regimenten Cavallerie um ein Eskadron, und der Regimenten Infanterie um ein Batallion ist es gewiß.  
<sub>7</sub>[AA] Imgleichen gehet die Werbung der 60000 Mann gut von statten.  
<sub>8</sub>[AA] Dem ungeachtet spricht man hier mehr als jemals von dem Frieden.  
<sub>9</sub>[AA] Der Marquis de la Mina ist bereits unter der Festung Barcau zu der spanischen Armee gestossen.  
<sub>10</sub>[AA] Indessen behauptet man, daß das sardinische Lager so stark befestiget seyn soll, daß es schwerlich zu einem Angriffe kommen dürfte.  
<sub>11</sub>[AA] Den Spaniern und Piemontesern thun so wohl die eingerissenen Krankheiten, als das Desertieren sehr viel Schaden.  
<sub>12</sub>[AA] Briefe aus der Schweiz melden, daß die sämtlichen Cantons Anstalt machen, eine Armee von 90000 Mann zu versammeln.  
<sub>13</sub>[AA] Wie man saget, so stehet man daselbst wegen der Absicht eines gewissen Hofs auf Genf in Furcht.  
<sub>14</sub>[PA] (P) Die Generals, welche diese Armee commandiren sollen, sind ernannt, (A) und die Anstalten zu derselben Verpflegung gemacht. (DN 1743 01 05 S. 2)
- (11) <sub>1</sub>[AA] Das erste Bataillon des michalowichischen Freykorps wird gegen den 20sten hier erwartet.  
<sub>2</sub>[PA] (P) An der Zusammenkunft Franzens und Friedrich Wilhelms zu Koblenz ist gar nicht mehr zu zweifeln, (A) und eben so sicher ist, daß Feldmarschall Lacy den König begleiten wird.  
<sub>3</sub>[PA] (P) Den 4ten werden Se. Majestät von Ofen zurück erwartet, (A) und der 24ste ist zur Abreise nach Frankfurt bestimmt.  
<sub>4</sub>[AA] Die sogenannte Sinnta in den niederländischen Geschäften ist bereits im Gange.  
<sub>5</sub>[AA] Sie besteht aus dem Freyherrn von Lederer als Präses, dem Grafen von Lannoy, Herrn von Müller, und noch 2 andern von den Ständen vorgeschlagenen Räten.  
<sub>6</sub>[AA] Diese Einrichtung ist ein abermaliger Beweis von den väterlichen Gesinnungen unseres geliebten Monarchen gegen seine belgischen Unterthanen.  
<sub>7</sub>[PA] (P) Da aber auch dem Staat daran liegt, daß jede Verkennung dieser väterlichen Gesinnungen bey itzigen Kriegsläufen scharf geahndet werde, (A) so ist

dem Generalgouvernement wiederholt aufgegeben worden, daß über jeden Störer der öffentlichen Ruhe, der entweder mit den Waffen in der Hand angetroffen, oder Aufruhr gepredigt zu haben überzeugt werden würde, sogleich Standrecht gehalten werden solle, nach dem Rechtsspruch, *inter arma leges silent*. –

<sub>8</sub>[AA] Der letzte angekommene russische Kourier hat den förmlichen Beytritt der Kaiserinn zu den gegen Frankreich getroffenen Maaßregeln mitgebracht.

<sub>9</sub>[PA] (P) Ueberhaupt kann man als sicher annehmen, daß die 3 Höfe von Wien, Berlin und Petersburg sowohl in Absicht auf Frankreich als wegen Pohlen in allem einverständlich zu Werke gehen, (A) ja man spricht unter der Hand von einem Plan, der feyerlich erst bey den persönlichen Konferenzen zu Koblenz in Absicht auf die Verhinderung weiterer Verbreitung der verderblichen Grundsätze zur völligen Reife gedeihen soll, (K) über welchen ganz Europa erstaunen dürfte. (VPN 1792 06 20 S. 4)

- (12) Beide Häuser des preußischen Landtags sind auf den 14. Januar einberufen.

<sub>1</sub>[PA] (P) Auch in Oestreich hat's über den Staatshaushalt zwischen der Regierung und den beiden Häusern des Reichsraths manche Irrungen gegeben, die Verhältnisse sind dort verwickelter und schwieriger als in Preußen, (A) aber schließlich haben sich die drei Gewalten geeinigt und das Finanzgesetz und den Voranschlag für 1863 ganz nach dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses angenommen.

Die Franzosen sehnen sich sehr, die Blutigel los zu werden, die ihnen ihr Kaiser in Mexiko verordnet hat.

Die Sachen drüben stehen schlecht, die französischen Heere kommen nicht vorwärts und werden von Strapazen und Fiebern decimirt, ganze Bataillone bleiben im Schmutz stecken.

Der Feldzug kostet nicht bloß Blut ohne Ruhm, sondern auch viel Geld.

<sub>2</sub>[PA] (P) Eben muß ein Dampfer wieder 12 Millionen Franks hinüber tragen; (A) eine Eisenbahn von Veracruz verschlingt monatlich 300,000 Franks.

Die Franzosen behaupten, sie bedürften dieser Blutigel nicht und verstanden nicht, wozu sie ihr Kaiser vornehme. (WAR 1863 01 01 S. 1)

Bei der Lektüre der Gesamtheit der Zeitungen des 18. Jahrhunderts (*DN* und *VPN*) ist keine eindeutige lineare Entwicklungstendenz hin zum asyndetischen Textaufbau festzustellen.

Dies gilt zunächst für die Textgestaltung innerhalb der Zeitung, in der man je nach geographischer und zu vermutender sozialer Herkunft des aktuellen Sprechers Textteile finden kann, die in Hinsicht auf den periodischen Stil ziemlich unterschiedlich sind. Insbesondere die Freiburger Zeitung enthält Textelemente, in denen sich die Schreiber spürbar streng an dem periodischen Muster orientieren. Besonders offensichtlich ist dies in den Amtsanzeigen am Ende der Zeitung mit ihren für die Kanzleisprache typischen juristischen Wendungen, so z. B. (13):

(13) (P) Nachdem sich Ursula Widermännin, Burgerstochter von hier, welche sich in der Zeit dem Vernehmen nach an einen gewissen Kaspar Raubach, Feldwebel bey einem königl. Erzherzogl. Dest. Regiment verheurathet haben soll, schon vor 40 Jahren von hier hinwegbegeben, und seithero weder von ihrem Aufenthaltsort, noch Leben, oder Tode nichts Authentisches in Erfahrung gebracht werden könnte, die nächste Anverwandte aber um Ausfolgung ihres Vermögens pr. 173 fl. gebetten; (A) als wird ihre Ursula Widermännin eine gesetzliche Frist von 3 Monate, als Juny, July und August dergestalten anberaumat, daß sie, oder ihre allenfallsige Leibeserben binnen der Zeit entweder in Person, oder durch einen Bevollmächtigten also gewiß zu erscheinen habe, als im Entstehungsfall ihr Vermögen an die nächste Anverwandte gegen zu leistender Kauzion ausgehändiget werden solle. (VPN 1792 06 16 S. 8)

Auch die aus Wien stammenden Korrespondenzen, die größtenteils die kaiserliche Hofchronik enthalten, sind streng in zwei- bzw. dreikoligen Perioden geschrieben. Insgesamt hat man beim Lesen der Zeitung deutlich den Eindruck, dass man noch am periodischen Stil festhält und gemischte Textteile wie (11), die eher in ausländischen Korrespondenzen zu finden sind, auf externe Stileinwirkungen zurückzuführen sind, aber dennoch zum gesamtdeutschen Sprachbild gehören.

Die Dresdner Zeitung beinhaltet im Gegensatz dazu einen gelehrten Teil auf der letzten Seite jeder Ausgabe mit literarischen Rezensionen, der eher in asyndetischem Stil gehalten ist. Man kann annehmen, dass die Dresdner Redakteure bemüht waren, den periodischen Rhythmus zu brechen, was durchaus gewissen damaligen, auf sprachtheoretische Ansätze und Neuerungen im 17. Jahrhundert zurückgehende Stilanforderungen entspräche.<sup>9</sup>

Die Diskrepanz zwischen der Freiburger und der ein halbes Jahrhundert früher erschienenen Dresdner Zeitung zeigt auch, dass es in chronologischer Hinsicht während des gesamten 18. Jahrhunderts keine lineare Entwicklung gibt. Beide Textteile [(10) und (11)] weisen einen ähnlich gemischten Stil auf, mit Merkmalen, die einen ähnlichen Kontrast zu den Verhältnissen im 17. Jahrhundert bilden.

9 Vgl. hierzu Michel Lefèvre: Die Periode als strukturierende Einheit von Texten im 17. Jahrhundert. Zwischen Mikrostruktur und Makrostruktur. In: Mikrostrukturen und Makrostrukturen im älteren Deutsch vom 9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax. Akten zum Pariser Kolloquium 6.–7. Juni 2008. Hrsg. von Yvon Desportes, Franz Simmler und Claudia Wich-Reif. Berlin 2010, 81–101. (=Berliner Sprachwissenschaftliche Studien 19): Kritische Ansätze zum Stil der Zeitungen, wie jener von Kaspar Stieler (Zeitung Lust, 1695), prangern wohl den übertriebenen Gebrauch des periodischen Stils an. Auch literarische Neuerungen wie jene von Philipp von Zesen bezwecken die Abkehr vom periodischen Stil hin zu einem aufgelockerten asyndetischen Stil, wobei zwei einfache Einzelsätze oft unmittelbar den Kola der aufgebrochenen Periode entsprechen.

Hier einige Bemerkungen zum Rhythmus des gemischten Stils, die den Kontrast zum 17. Jahrhundert herauskehren dürften:

- Viele der asyndetischen Einzelsätze können als Kola einer gesamten Periode nach dem Muster von Beispiel (7) betrachtet werden. In (10) können die Sätze <sub>1</sub> und <sub>2</sub> in einer Periode zusammengefasst werden, zumal beide auf dieselbe Person verweisen und die Anapher als bevorzugtes Verknüpfungsmittel innerhalb einer Periode gilt; auch die Sätze <sub>12</sub> und <sub>13</sub> bilden eine semantische Einheit mit anaphorischer Wiederaufnahme (*dasselbst*), die als typische Verknüpfung innerhalb der Periode fungieren kann; die Sätze <sub>9</sub> und <sub>10</sub> bilden zwei Kola in einem für Perioden typischen antithetischen Verhältnis mit der Verknüpfung *indessen*; schließlich lassen sich die drei Sätze <sub>6</sub>, <sub>7</sub> und <sub>8</sub> zu einer mustergültigen dreikoligen Periode zusammenfügen. Während dem Beispiel (7) die Bemühung zugrunde liegt, auch einzelne Hauptsätze in eine Periode zu integrieren, ist man in (10) nach dem Muster Philipp von Zesens offensichtlich bestrebt, zweikolige Perioden aufzubrechen. Aber auch (11) enthält asyndetische Sätze, die eigentlich zu einer dreikoligen Periode zusammengefasst werden könnten: <sub>4</sub>, <sub>5</sub> und <sub>6</sub> stehen in anaphorischer Verbindung zueinander (*die Sinta, Diese, Sie*) und bilden eine semantische Einheit.
- Einige der in (10) und (11) verbleibenden Perioden weisen eine deutliche Asymmetrie auf, womit ein wichtiger Wesenszug der Periode aufgehoben wird: <sub>3</sub> und <sub>5</sub> in (10), besonders aber <sub>7</sub> in (11) weisen jeweils eine Protasis und eine Apodosis ungleicher Länge auf.
- Die verbleibenden Perioden sind fast ausnahmslos binäre, zweikolige Strukturen, die dem Syllogismus nachempfundene dreikolige Periode kommt nur noch in Ausnahmen vor, so etwa <sub>11</sub> in (11).

### 3.2 Die Periode als Repräsentationstyp

Im 17. Jahrhundert kommt in den Drucktexten ausschließlich die Virgel zum Einsatz, um die rhythmischen und syntaktischen Einheiten innerhalb der Sätze bzw. Perioden zu trennen; andere Satzzeichen (insbesondere Punkt und Semikolon) trennen die Perioden untereinander. Dabei muss die Struktur der Periode oft intuitiv nachvollzogen werden, da die Virgel unterschiedslos Kola und Bestandteile der Kola markiert. Im 18. Jahrhundert wurde die Virgel durch das Komma ersetzt, auch zur Markierung der Mitte der Periode, aber auch das Semikolon kam dort zum Einsatz, wie in (13), so dass dieses Satzzeichen quasi seine ursprüngliche Funktion zurückgewinnt. Dabei fällt auf, dass zwar bei weitem nicht jede Periode mit Semikolon gekennzeichnet

ist, aber doch fast immer ein Semikolon symptomatisch für eine Periode ist. Ausnahmen bilden nur etwa ein Dutzend Belege (von insgesamt 200), in denen das Semikolon meist die verschiedenen Elemente einer Auflistung trennt; in einigen Belegen hat das Semikolon die erklärende bzw. indirekte Rede einleitende Funktion des Doppelpunktes. Man könnte daraus schließen, dass die Schreiber im 18. Jahrhundert nicht immer bewusst in periodischem Stil schrieben, dass einige Strukturen aber doch bewusst und gewollt als Periode gebildet wurden. In dem Fall wird bei komplexen syntaktischen Gebilden die Sequenz Majuskel – Komma – Semikolon – Komma – Punkt zum Repräsentationstyp<sup>10</sup> ‚Periode‘, wobei das Komma jeweils beliebig oft (von 0 bis n) vorkommen kann. Auch im 19. Jahrhundert scheint dieser Repräsentationstyp noch vorhanden zu sein, da das Semikolon noch immer zur Trennung von binär strukturierten Sätzen gebraucht wird [vgl. 2 in (12)].

Im Folgenden soll diesem bewussten periodischen Aufbau in den Texten des 18. Jahrhunderts nachgegangen werden, insbesondere, um die syntaktischen und semantischen Funktionen dieses Repräsentationstyps zu beschreiben.

### 3.3 Syntaktische Merkmale des Repräsentationstyps ‚Periode‘ im 18. Jahrhundert

Dieser Repräsentationstyp einer zweikoligen Periode kommt in allen untersuchten Zeitungen und dort in allen Textteilen vor, auch auf den ‚gelehrten Seiten‘. Dabei fällt auf, dass die Distribution der verknüpfenden Einheiten zwischen den Kola, d. h., nach dem Semikolon, im 18. und 19. Jahrhundert sich gegenüber dem 17. Jahrhundert deutlich verändert hat. Man findet zwar nach wie vor an dieser Stelle:

10 Ein Repräsentationstyp besteht laut Franz Simmler: Textsortengebundene syntaktische und interpungierende Entwicklungsetappen vom 14. bis 18. Jahrhundert. In: Das Berliner Modell der Mittleren Deutschen Literatur. Beiträge zur Tagung Zinna 29.9.–1.10.1997. Hrsg. und eingeleitet von Christiane Caemmerer, Walter Delabar, Jörg Jungmayr und Knut Kiesant. Amsterdam/Atlanta, GA 2000, 47–68, hier S. 49. (=Beihefte zum Daphnis 33), aus „orthographischen, interpungierenden, hervorhebenden und lexikalischen Mitteln [...], die textinterne Oppositionen bilden und es ermöglichen, aufgrund zeitgenössischer Gebrauchsnormen Makrostrukturen wie Kapitel, Absatz, Abschnitt 21 und syntaktische Strukturen wie Gesamtsatz, Teilsatz und teilweise Satzglieder und Satzgliedteile zu unterscheiden.“ Vgl. auch Franz Simmler: Satztypen im ältesten deutschen Benediktinerregel-Druck. In: *Regulae Benedicti Studia. Annuari-um Internationale* 12 (1983), 121–140.

- Konjunktionen, die allgemein als ‚subordinierend‘ gelten [wie, da (jeweils 3 Belege), indem (2), wenn, daß, außer daß, da (jeweils 1 Beleg)].
- koordinierende Konjunktionen [so, und (jeweils 60 Belege), aber (7), denn (5), also bzw. als (4), oder (2), desto, allein (jeweils 1 Beleg)].
- Anaphern, die allgemein als ‚subordinierend‘ gelten [welch- (7), wobei (1)].
- sonstige Anaphern [da- (5), Pronomen er, sie, es (3), finite Nominalgruppe (2), andere (2), dies- (1)]
- sonstige Formen mit verknüpfender Funktion (besonders, ferner, nun, ingleichem, nur).

Die Auflistung der Belege könnte noch mit jenen aus den nicht mit Semikolon markierten Perioden ergänzt werden, wobei sich die Gewichtung wohl etwas zu Gunsten der ‚subordinierenden‘ Anaphern verschieben dürfte, wie aus (10) zu ersehen ist, wo neben den Konjunktionen *wofern* und *und* die Pronomen *derer* und *welches* vorkommen.

Eben diese Tatsache stellt wohl den eigentlichen Befund dieser Auflistung dar: In den Zeitungstexten des 17. Jahrhunderts sind diese anaphorischen Einheiten die bevorzugten Verknüpfungsmittel zwischen den Perioden, sowohl zwischen Protasis und Apodosis, als auch zwischen Apodosis und Klausel, wobei diese Einheiten trotz ihrer Form nicht als ‚Relativpronomen‘, d. h., als ‚subordinierend‘ eingestuft werden sollten, da zwei gleichgestellte, äußerungswertige Kola damit verbunden werden; innerhalb einer Periode wird linear verkettet, nicht hypotaktisch hierarchisiert. Nun ist für das 18. Jahrhundert feststellbar, dass die Verknüpfungsmittel, die außerhalb der besonderen Struktur der Periode als Subordinationen fungieren, innerhalb der als Perioden mit Semikolon markierten Syntagmen sehr stark zurückgehen oder unbewusst als Verknüpfung innerhalb der nicht mit Semikolon markierten Syntagmen, wie in (10), verwendet werden. So erklärt sich, dass nunmehr die Koordinationen die mit großem Abstand am häufigsten verwendeten Formen an der Nahtstelle zwischen den Kola sind. Aus dieser Feststellung lassen sich zwei Schlüsse ziehen:

- Rückwirkend auf das 17. Jahrhundert wird dadurch bestätigt, dass die Verknüpfung zweier Kola innerhalb einer Periode nicht als subordinierend interpretiert werden darf, und zwar trotz der äußerst häufig verwendeten Formen mit Verbendstellung.
- Dass die Diskrepanz zwischen dem grundsätzlich parataktisch-anaphorischen Aufbau der Periode und deren Markierung aufgehoben wird, und nun Verknüpfungsmittel verwendet werden, die im Einklang mit den grammatischen Vorstellungen einer nicht-hypotaktischen Verkettung stehen, darf als eine Konsequenz der fortschreitenden Grammatikalisierung betrachtet werden.

Dass es sich hierbei um eine eindeutige Tendenz handelt, zeigen auch die gelehrten Teile der DN und GPA. Dort steht nach Semikolon fast ausschließlich *so* oder *und*; die Vielfalt der Verknüpfungen ist in diesen Texten noch deutlich reduzierter.

Auch der syntaktische Gebrauch der Konjunktion *und* wird mit den modernen grammatischen Gepflogenheiten in Einklang gebracht. Im 17. Jahrhundert wurde die besondere Struktur der Periode bei Verwendung dieser Koordinationsform an der zentralen Nahtstelle insofern hervorgehoben, als oftmals das finite Verb unmittelbar nach *und* stand (14); dieses kommt nun, in den Zeitungen des 18. Jahrhunderts, trotz gestiegener Anzahl der *und*-Verknüpfungen überhaupt nicht mehr vor, wie in (15):

(14) (P) Die meiste Churländische Troupen sind mit einiger andern Cavallerie alhier angekommen/ (A) **und ist** die Rede/ dass sie wider nach West-Frißland sollen geschickt werden. (NM 1673 01 3 S. 5)

(15) (P) Man muß die Kräfte aus dem Getrayde herausziehen; (A) **und dieses hat** man bey dem Einmeischen oder Maschen zur Absicht. (GPA 1755 07 11 S. 2).

(16) Die Dame wurde bald besinnungslos und auf einer Station allein und wie todt im Wagen gefunden; alles was sie Werthvolles mit sich führte, war verschwunden. (WAR 1863 01 09 S. 3)

Durch diese grammatische Angleichung wird z. T. der besondere syntaktische Aufbau der Periode ‚banalisiert‘ und aufgelöst: Wo noch im 17. Jahrhundert diese Nahtstelle zwischen den Kola stark mit als Signal wirkenden, subordinierenden Konjunktionen bzw. mit *und* + V1 markiert war, um die Gesamtstruktur der Periode hervorzuheben, wird im 18. Jahrhundert die Markierung allein auf die Interpunktion übertragen. Diese Abschwächung der Markierung scheint bis ins 19. Jahrhundert weiterzugehen, wo die Hälfte der binär strukturierten Sätze mit Semikolon überhaupt keine Verknüpfungseinheit aufweisen, wie in (16). Die grammatische Integration hat dann aber zur Folge, dass die Periode keinen besonderen syntaktischen Status mehr besitzt.

An der Auflistung der Verknüpfungseinheiten lässt sich noch eine weitere Entwicklung ablesen, die an einen anderen Wesenszug der Periode rührt: die deutliche Abnahme der anaphorischen Verbindungsmittel. In den Texten des 17. Jahrhunderts wird die Kohärenz zu einem erheblichen Teil durch isotopische Verkettungsstränge quer durch den Text gestiftet.<sup>11</sup> Ein deutliches Sig-

nal für dieses Aufbauprinzip ist das Voranstellen einer Anapher gleich zu Beginn des zweiten Kolons: Eine Einheit wie *welch-* + V1 in der Mitte der Periode fungiert somit zugleich als syntaktisches Signal und als Glied einer anaphorischen Kette innerhalb der Periode.

Im 18. Jahrhundert bleibt das anaphorische Aufbauprinzip weitgehend bestehen, und somit die zyklische Gestaltung der Periode als einer ihrer Wesenszüge erhalten. Aber nur noch knapp 10 % der verknüpfenden Einheiten nach dem Semikolon sind Anaphern. Im Zuge der Grammatikalisierung sind einige Formen wie das subordinierende *d-* fast völlig verschwunden, dafür findet man nach dem Semikolon zuweilen nur das Pronomen *er*, das im 17. Jahrhundert an entsprechender Stelle nicht vorkommt. In den meisten Fällen steht somit die wiederaufgreifende Einheit weiter rechts in der Apodosis: manchmal in unmittelbarer Nähe der zentralen Fuge wie in (15), oft aber erst in der Mitte oder am Ende der Apodosis, wie in (17):

(17) (P) Je mehr **Wasser** darauf ist, je mehr setzt sich **das Malz**, zumal wenn es vorhin beschriebener massen sehr grob geschrothen ist, zu Boden; (A) und es wird in Ansehung des Umrührens einerley seyn, ob Hande hoch **Wasser** auf dem **Malze** stehet, oder ob zwey Fuß hoch **Wasser darauf** sind. (GPA 1755 07 14 S. 2)

Im 19. Jahrhundert zeigt sich die Tendenz, dass die beiden wesentlichen Merkmale des periodischen Aufbaus (Signaleinheit an zentraler Stelle, Wiederaufnahme) verschwinden. Dass eine lineare Entwicklung von der Abschwächung der zentralen Verknüpfungseinheit und eine Rechtsverschiebung der Anapher dazu geführt haben, erscheint zwar plausibel, es müsste aber geprüft werden, ob sich nicht neue Funktionen für den Repräsentationstyp mit Semikolon aus der schon im 18. Jahrhundert üblichen Auflistung bzw. Aneinanderreihung von Argumenten entwickelt haben (wobei die einzelnen Argumente oder Elemente der Liste mit Semikolon getrennt werden).

nalen Kongress an der Université Paris Sorbonne (Paris IV) 8. bis 10. Juni 2006. Hrsg. von Yvon Desportes, Franz Simmler und Claudia Wich-Reif. Berlin 2008. 289–306, hier S. 301. (=Berliner Sprachwissenschaftliche Studien 10): „[Es] entsteht durch die Pronomen, durch die pronominalen wie auch attributiven selbstformen, und auch durch die Wiederholung einzelner Elemente eine isotopische Kette, also eine Kette von Einheiten die quer durch den Text einen horizontalen Informationsstrang bilden, und jeder Punkt auf dieser Linie ist äquivalent in seiner informationsstiftenden Bedeutung. Das Herstellen von Informationssträngen und Netzen bei Vermeidung hypotaktischer Strukturen und Häufung koordinierter Textteile scheint kennzeichnend für die syntaktische Struktur und die Äußerungsstrategie in den Zeitungstexten des 17. Jahrhunderts zu sein.“

<sup>11</sup> Vgl. Michel Lefèvre: Kontrastive Untersuchung zu (d-)selb(ig)- und anderer Einheiten des Wiederaufgreifens im 17. Jahrhundert. Ein Systemischer Ansatz. In: Die Formen der Wiederaufnahme im älteren Deutsch. Akten zum Internatio-

In den Quelltexten des 18. Jahrhunderts gehört das Semikolon in der Tat in knapp 10 % seiner Verwendungen nicht zum Repräsentationstyp ‚Periode‘, sondern trennt Elemente einer derartigen Serie. Es kann sich dabei um eindeutige Aufzählungen handeln (wie VPN 1792 06 23 S. 6), oder um eine rhetorische *Percursio* bzw. um eine Häufung von Sätzen oder Teilsätzen (wie GZGS 1739 01 01 S. 5–6). Ist eine solche Serie auf zwei Elemente beschränkt, entsteht eine der Periode nicht unähnliche Struktur. Dazu könnten auch die mit *einige* [...] *andere* [...] (18) gebauten Perioden zählen.

(18) Einige schreiben dieses der Vorstellung zu, die der Marquis von Fenelon unlängst deswegen gethan; andere glauben, daß der ungarische Minister, Baron von Reischach, diesen Geld-Vorschuß, nicht so wohl im Namen seines Hofes, als des englischen sucht.“ (DN 1743 01 05 S. 1-2)

Dadurch verändert sich aber die grundsätzliche Funktion des Semikolons: Anstatt als Verknüpfung zu fungieren und ein komplexes Gebilde als syntaktisches Ganzes zu markieren, fungiert das Semikolon nun als trennendes Signal, das einzelne Elemente einer Serie voneinander scheiden soll, so dass jedes dieser Elemente als syntaktisch relativ unabhängig betrachtet werden kann.

Zumindest ein syntaktischer Wesenszug der Periode im 18. Jahrhundert bleibt beibehalten: der korrelative Aufbau. In über einem Drittel der vorgefundenen Repräsentationstypen steht das Korrelat *so* nach dem Semikolon, so dass diese Verknüpfungsweise sogar häufiger vorkommt als im 17. Jahrhundert. *So* bezieht sich auf die Protasis einleitende Konjunktionen, deren Vielfalt sich gegenüber dem 17. Jahrhundert prinzipiell eingeschränkt zu haben scheint. Das typische *nachdem* kommt selten, und zwar nur noch in rein amtlichen Mitteilungen vor [vgl. (13), oder auch GPA 1755 07 07 S. 3]. Am häufigsten sind *wenn* [vgl. (19)], *da*, seltener *ob*, *sobald*, *während*:

(19) Wenn wir nun also den Grund des Berlinerblau wissen; so werden sich daraus in Ansehung der Zubereitung dieser Farbe einige nützliche Anmerkungen machen lassen (GPA 1755 07 18 S. 3)

### 3.4 Semantische Funktion des Repräsentationstyps ‚Periode‘ im 18. Jahrhundert

Die Periode, die ursprünglich zyklisch und antithetisch aufgebaut war, war in ihrem dreikoligen, dem Syllogismus ähnlichen Aufbau besonders der Übermittlung von Informationen in Zeitungen angepasst: Im 17. Jahrhundert wurde zunächst die allgemein bekannte, ‚große‘ Prämisse dargelegt, darauf baute dann die neue Information sozusagen als kleine Prämisse auf, dann

kam es zu einem Schluss bzw. Kommentar. In diesem Muster standen zwar beide Prämissen nicht immer antithetisch, aber doch in einem gewissen Kontrast zueinander, und die anaphorischen Wiederaufnahmen erlaubten auch die zyklische Gestaltung. Innerhalb einer solchen Struktur war daher eine einleitende Konjunktion *nachdem* nicht als zeitlich zu interpretieren, sie diente der Markierung des als allgemein bekannt geltenden Informationsinhalts. Ebenso dienten die anderen Konjunktionen nicht primär dem Ausdruck der Kondition (*wenn*), Konzession (*ob*), der Ursache (*da*) usw., sondern der Festlegung der großen Prämisse.

Da sich die Periode im 18. Jahrhundert meist zweikolig gestaltet, liegt es auf der Hand, dass sich die semantische Funktion spürbar verändert hat. Zur Veranschaulichung dieser Entwicklung sollen hier drei der in (10) und (11) vorliegenden Perioden herangezogen werden.

(10) <sub>4</sub>[PA] (P) Man spricht von einigen Streitigkeiten zwischen dem Cardinal Tencin und dem *Controlleur General*, (A) zu deren Beylegung die Ankunft des Cardinals Fleury zu Versailles erwartet wird.

<sub>5</sub>[PA] (P) Uebrigens reden einige von einer Vermählung des Herzogs von Riche-lieu, mit der Tochter des Herrn von Thauvelin, (A) welches man aber für nichts als ein ausgesprengtes Gerücht hält.

(11) <sub>3</sub>[PA] (P) Den 4ten werden Se. Majestät von Ofen zurück erwartet, (A) und der 24ste ist zur Abreise nach Frankfurt bestimmt.

In den Perioden <sub>4</sub> und <sub>5</sub> in (10) ist die Protasis weitgehend indefinit markiert (*man* [...] *einigen* [...] und *einige* [...] *einer*), was im 17. Jahrhundert völlig unüblich war, denn die definiten bekannten Elemente (hier: die Eigennamen der erwähnten Personen) standen möglichst am Beginn der Periode [vgl. Beispiele (2) bis (9)]. Der Informationsaufbau war somit grundsätzlich anders: Innerhalb der Protasis werden unbestimmte Informationen zu bestimmten Tatsachen umgewandelt. Die Apodosis hingegen bringt in beiden Perioden keine neue Information, sondern nur einen Kommentar, vergleichbar mit der Klausel am Ende der dreikoligen Periode. Man könnte daraus schließen, dass in zweikoligen Perioden wie in (10) und (11) die Protasis und die Apodosis zugleich verkehrt und zusammengeschmolzen sind, wodurch ein großer Teil des zyklischen Wesenszuges der Periode verloren geht. Der Informationsaufbau verläuft nunmehr weit eher in einer linearen Progression vom Unbekannten und Unbestimmten zum Bestimmten. Dies führt in extremen Fällen dazu, dass die Kola der Periode einfach nur noch eine chronologische Progression ausdrücken, wie <sub>3</sub> in (11), oder eine Steigerung, die mit Einhei-

ten wie *ja* [<sub>9</sub> in (11), (20)], oder *sogar* [(20), (21)] nach dem Semikolon unterstrichen wird:

(20) Einige wollen hieraus einen Vergleich zwischen dem Hofe zu Madrit und England vermuthen, ja gar schon von geheimen Tractaten dieser beyden Höfe sprechen.“ (DN 1743 01 12 S. 2)

(21) Nicht genug, daß das dressirte Wild sich freiwillig schußgerecht dem Kaiser producirte und zu des Kaisers Füßen sterbend ihm noch huldigte; es soll sogar das Pulver, womit geschossen worden, so bereitet gewesen sein, daß es nach Weihrauch und Myrrhen duftete“ (WAR 1863 01 09 S. 4)

Dieser semantische Aufbau, der im 17. Jahrhundert nicht vorkam, ist in den Zeitungen des 18. Jahrhunderts relativ, im 19. Jahrhundert ist er dann absolut üblich: Etwa die Hälfte der vorgefundenen Repräsentationstypen mit Semikolon entsprechen diesem Muster. Sie drücken eine lineare Entwicklung des Erzählens, der Geschehnisse, eine Chronologie, eine Steigerung, eine Häufung usw. aus. Dies ist wohl eine semantische Entwicklung, die das bevorzugte Verwenden der *und*-Verknüpfung erklären könnte, da diese Koordination sich besonders für den Ausdruck einer solchen linearen Entwicklung eignet, wie in (22):

(22) Mit dem Jahre 1554. giengen sie aus Deutschland nach England über; und was sie bis zum Jahre 1562. zur Ausbreitung ihrer Irrthümer gethan haben, wird hier dem Leser kürzlich vorgelegt. (GZGS 1739 01 01 S. 2)

Dieses Beispiel zeigt auch, dass die semantische Entwicklung des Repräsentationstyps teilweise auch in den ‚gelehrten Teilen‘ der Zeitungen zu finden ist. Doch hat sich dort auch eine ganz andere semantische Funktion ausgebildet. Da es sich dort z. T. um wissenschaftliche Beweisführungen bzw. um das Festlegen logisch begründeter Vorgehensweisen handelt, wird in der Periode in der Protasis Bekanntes bzw. Erwiesenes dargelegt, in der Apodosis ein neuer Schritt beschrieben, wobei dieser neue Schritt möglichst als logische oder zwangsläufige Folge/Konsequenz des schon Erwiesenen erscheinen muss. Somit gestaltet sich die Periode im Repräsentationstyp mit Semikolon meist als binäres Gebilde nach dem Muster Ursache + Folge, Ursprung + Konsequenz, Voraussetzung + Effekt. Zu diesem Zweck lässt sich zwar auch die Koordination mit *und* verwenden (23), bevorzugt aber wird die Korrelation mit *so* (24):

(23) Einmal hat die heutige Lebensart das Tragen des Goldes und Silbers eingeführt; und es lassen sich darwieder schwehrlich wirtsame Anstalten machen, ohne die vernünftige Freiheit der Menschen einzuschränken (GPA 1755 07 07 S. 1)

(24) Wenn die Anstalten des Bierbrauers also beschaffen sind, daß alle diese Endzwecke vollkommen erreicht werden; so muß schlechterdings ein gutes und gesundes Bier fallen (GPA 1755 07 11 S. 2)

Somit ist die Periode als Repräsentationstyp Bestandteil der sich im 18. Jahrhundert im Medium Zeitung verbreitenden Sprache der Aufklärung. Allerdings geht dies mit einer deutlichen Einschränkung der semantischen Möglichkeiten der Periode einher, die letztendlich zu dem heute, in der modernen Grammatik übrigen ‚Rest‘ geführt hat (Protasis und Apodosis sind noch für Konditional- und Konzessivsätze relevant, wobei letztere durch die Verbstellung nach der zentralen Nahtstelle bis heute eine syntaktische Besonderheit aufweist.).

### 3.5 Auflösung der Äußerungstiefe

Die syntaktische Reduzierung von der drei- zur zweikoligen Periode und die Reduzierung ihrer semantischen Funktionen haben zur Folge, dass sich auch die besondere Äußerungstiefe der Periode im 17. Jahrhundert weitgehend abflacht.

Im Nachrichtenteil der Zeitungen bleibt die Vielstimmigkeit der expliziten oder impliziten Sprecher beibehalten, insbesondere, was die kommentierenden Teile der Redakteure betrifft: <sub>3</sub> und <sub>5</sub> in (10) sind binär aufgebaut, mit einem Informationsteil im ersten und einem mit *w*-Wort eingeleiteten Kommentar mit implizitem Sprecherwechsel im zweiten Kolon; <sub>9</sub> in (11) entspricht dem Muster des 17. Jahrhunderts mit einem dritten Kolon als Kommentar. Allerdings schränkt die häufig verwendete binäre Struktur die Möglichkeiten des Sprecherwechsels innerhalb der Periode ein.

Zudem ist immer häufiger feststellbar, dass die Äußerungsstruktur nicht parallel zur syntaktischen Struktur der Periode verläuft, d. h., dass der Sprecherwechsel nicht unbedingt mit dem Übergang zu einem anderen Kolon erfolgt. <sub>2</sub> in (11) enthält in beiden Kola eine subjektive Modalisierung des Redakteurs (*ist nicht zu zweifeln; sicher ist*) zur übermittelten Information. Deutlicher noch ist <sub>1</sub> in (12), wo der Kommentar als Parenthese innerhalb der Protasis steht (*die Verhältnisse sind dort verwickelter*). So kann man bis ins 19. Jahrhundert eine allmähliche Abkoppelung der Syntax von der Äußerungsstruktur wie auch von der semantischen Struktur feststellen, wobei in den Zeitungstexten eine Vielstimmigkeit bestehen bleibt, wengleich sich WAR mit einer ganz besonderen Parteilichkeit des Redakteurs auszeichnet.

Die neu hinzugekommenen Gelehrteile in den Zeitungen des 18. Jahrhunderts, die eine völlig neue Textsorte bilden, haben, ihrem kommunikativen Zweck entsprechend, nur noch eine eindimensionale Äußerungs-

struktur, mit einem einzigen Sprecher als Verfasser einer Rezension oder eines wissenschaftlichen Aufsatzes. Dadurch erscheinen dort die Perioden ohne jede Äußerungstiefe.

#### 4. Schlussbemerkungen

Die hier skizzierten Entwicklungen gehen in zwei entgegengesetzte Richtungen: Einerseits lösen sich die drei- bzw. zweikoligen Strukturen allmählich auf, indem die Schreiber zu einem asyndetischen Stil übergehen, indem sie mit Punkt oder Semikolon voneinander getrennte Sätze ohne weitere syntaktische oder anaphorische Verknüpfung aneinanderreihen. Dadurch verschmelzen alle wesentlichen strukturellen Eigenschaften der Periode mit den anderen syntaktischen Strukturen der Sprache; die grammatischen Besonderheiten werden an die üblichen Regeln angepasst. Andererseits kristallisiert sich auch die Periode zu einem Repräsentationstyp, der binär um ein Semikolon aufgebaut ist. Bei diesem Repräsentationstyp kommt es zu einer Reduzierung der syntaktischen Verknüpfungsformen, der semantischen Funktionen und der Äußerungstiefe; somit gehen auch da wesentliche Merkmale der Periode, wie sie im 17. Jahrhundert vorkommt, verloren, so dass man sich die Frage stellen kann, ob die Periode als besondere Struktur neben dem ‚Satz‘ noch zu rechtfertigen ist. Wenigstens für das 18. Jahrhundert müsste die Antwort lauten, dass man es zumindest mit einer besonders festgefühten, binären Satzstruktur zu tun hat, mit bestimmten semantischen Funktionen. Nachdem die Periode in den Nachrichtenteilen der Zeitungen des 18. Jahrhunderts z. T. noch immer geeignet ist, der Vielstimmigkeit der Sprecher gerecht zu werden, lebt sie in den gelehrten und wissenschaftlichen Teilen mit ihren neuen Textsorten wieder auf. Mit einer nunmehr linearen Struktur, die eine Progression in Gedankengängen und Beweisführungen ermöglicht, trägt sie zur Sprache der Aufklärung bei.

#### Literaturverzeichnis

##### Quellen

##### Zeitungen des 17. Jahrhunderts

- KOP = Königsberger Ordinari Postzeitung. Königsberg 1698/1699.  
 NM = Nordischer Mercurius. Hamburg 1673/1685.  
 OPZa = Ordinari Postzeitung. [o. O.] 1667–1669/1673.  
 OPZb = (Dingstags/Freytags) Ordinari Post-Zeitungen. Dantzig 1696/1698.  
 MRZ = Mercurij Relation oder Zeitungen. München 1672/1673.

##### Zeitungen des 18. Jahrhunderts

- GZGS = Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen. Göttingen 1739.  
 DN = Dreßdnische Nachrichten von Staats- u. gelehrten Sachen. Dresden 1743.  
 GPA = Göttingische Policey-Amts Nachrichten. Göttingen 1755.  
 VPN = Vorderösterreichische Provinzialnachrichten. Freiburg im Breisgau 1792.

##### Zeitungen des 19. Jahrhunderts

- WAR = Wöchentliche Anzeigen für das Fürstentum Ratzeburg. Schönberg 1863.

##### Literatur

- Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Bd. 1–4. Leipzig <sup>2</sup>1793–1801.  
 Fritz, Gerd / Strassner, Erich (Hrsg.): Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert. Tübingen 1996.  
 Lausberg, Heinrich: Elemente der Literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie. München <sup>3</sup>1967.  
 Lefèvre, Michel: Die Periode als strukturierende Einheit von Texten im 17. Jh. Zwischen Mikrostruktur und Makrostruktur. In: Mikrostrukturen und Makrostrukturen im älteren Deutsch vom 9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax. Akten zum Pariser Kolloquium 6.–7. Juni 2008. Hrsg. von Yvon Desportes, Franz Simmler und Claudia Wich-Reif. Berlin 2010, 81–101. (=Berliner Sprachwissenschaftliche Studien 19)

- Lefèvre, Michel: Kontrastive Untersuchung zu (*d*-)selb(ig)- und anderer Einheiten des Wiederaufgreifens im 17. Jahrhundert. Ein systemischer Ansatz. In: Die Formen der Wiederaufnahme im älteren Deutsch. Akten zum Internationalen Kongress an der Universität Paris Sorbonne (Paris IV) 8. bis 10. Juni 2006. Hrsg. von Yvon Desportes, Franz Simmler und Claudia Wich-Reif. Berlin 2008. 289–306. (=Berliner Sprachwissenschaftliche Studien 10)
- Schottel, Justus Georgius: Ausführliche Arbeit Von der Teutschen Haupt-Sprache. Braunschweig, Zilliger 1663. Neudruck. Hrsg. von Wolfgang Hecht. Bd. 1–2. Tübingen 1967. (=Deutsche Neudrucke. Reihe Barock, 11–12)
- Simmler, Franz: Satztypen im ältesten deutschen Benediktinerregel-Druck. In: *Regulae Benedicti Studia. Annuarium Internationale* 12 (1983), 121–140.
- Simmler, Franz: Textsortengebundene syntaktische und interpungierende Entwicklungsetappen vom 14. bis 18. Jahrhundert. In: *Das Berliner Modell der Mittleren Deutschen Literatur. Beiträge zur Tagung Zinna 29.9.–1.10.1997.* Hrsg. und eingeleitet von Christiane Caemmerer, Walter Delabar, Jörg Jungmayr und Knut Kiesant. Amsterdam/Atlanta, GA 2000, 47–68. (=Beihefte zum *Daphnis* 33)
- Stieler, Kaspar: *Zeitungs Lust und Nutz.* Hamburg 1695. Nachdruck Bremen 1969.

## Grund und Folge: Beobachtungen zur komplexen Syntax in der Luther-Biographik (1546–1600)

*Britt-Marie Schuster*

### *1. Gegenstand und Erkenntnisinteresse*

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags steht die 1566 von Johannes Mathesius herausgegebene Lutherbiographie „Hiftorien/ Von des Ehrwürdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes/ Doctoris Martini Luthers/ anfang/ lehr/ leben vnd fterben/ [...]“, die das Lutherbild nicht nur der Frühen Neuzeit entscheidend beeinflusst hat. Herangezogen wurden jedoch auch andere biographische Schriften aus dem 16. Jahrhundert (s. 2.). Besonders für die Schrift Mathesius' sind komplexe Hypotaxen charakteristisch, die jedoch, auch aus einer heutigen Perspektive, gut verständlich bleiben. Nachdem im Folgenden die Wahl des Gegenstandes begründet worden ist (2.), erfolgt eine kurze Auseinandersetzung mit den vorliegenden Untersuchungen zum komplexen Hypotaxen- und Periodenbau im Frühneuhochdeutschen und in der Gegenwart, die verdeutlichen soll, dass dieser häufig aus einer textsyntaktischen, gar -stilistischen Perspektive betrachtet wird (3.). So wird die Wahl bestimmter Gefüge nicht nur häufig mit dem Kommunikationsgegenstand und der anvisierten Rezipientengruppe, sondern auch mit historisch variablen Stilidealen in einen Zusammenhang gebracht. Stellenweise wird die Präferenz für bestimmte Gefüge mit sozialgeschichtlichen Entwicklungen parallelisiert, so dass komplexen Gefügen der barocken Zeremonialästhetik ein Prestigewert zugestanden wird, der dann durch eine einfachere, weil „aufgeklärte“ Syntax abgebaut wird. Auf der Grundlage eines Korpus biographischer Schriften und der Beschreibung eines Teilbereichs der Gesamtsatzstrukturen (4.) soll einerseits die Berechtigung textsyntaktischer und im weiteren Sinne funktionaler Zugangsweisen unterstrichen, andererseits sollen (vermeintlich) epochenspezifische Charakteristika auf der Basis sozialgeschichtlicher Hypostasierungen relativiert werden.